



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels**

**Villaume, Peter**

**Frankfurt und Leipzig, 1787**

5. Art. Von den Krankheiten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)



### III. Abschn. Leiden haben ihren Nutzen. 33

Viele thun es nicht, sie freuen sich nicht, wenn sie auf Kosten des Nächsten ihren Zweck erreichen. Das überseheth ihr, und bedenket nicht, wie viel Menschenliebe, wie viel Selbstverleugnung und Tugend dazu gehöret. Seid weniger streng; seid gerecht. Die Menschheit ist nicht böse; sie kommt aber oft in die Versuchung, etwas Eigensucht zu äußern; sie hat Bedürfnisse; wollt ihr sie verdammen, weil sie sich freut, das Nöthige zu erhalten? Jesus sagt: Richtet nicht — Verdammet nicht.

#### 5. Artikel. Von dem Nutzen der Krankheiten.

Wenn wir auf die Verbindung der Dinge mit Aufmerksamkeit sehen, werden wir finden, daß wir den Krankheiten und den Ursachen derselben viel Aufklärung und die herrlichsten Kenntnisse zu verdanken haben.

Wenn alle Produkte der Natur gleich gut und heilsam wären, würden wir gewiß keinen Unterschied unter denselben zu machen gelernt haben. Tausendmal traten wir auf die verschiedenen Kräuter der Wiesen, ohne daran zu denken, daß sie verschieden sind, und daß eine erstaunliche Mannigfaltigkeit unter ihnen herrscht. Jetzt haben wir freilich betrachten gelernt, jetzt



suchen wir die Wunder der Natur auf, jetzt machen wir Versuche, um die verschiedenen Kräfte und Eigenschaften der Dinge kennen zu lernen. Allein wir mußten erst durch manche Vorerkenntnisse, durch manche Entdeckungen, die sich uns aufdrängen, auf das Studium der Natur geführt werden. Wie oft mußten uns, nach Claudius Ausdruck, unsre Erfindungen finden, ehe wir sie suchen lernten. Diese Vorerkenntnisse aber, woher sollten sie kommen? — Wie sollten wir auf die ersten Beobachtungen aufmerksam gemacht werden? Die Natur mußte unschmackhafte Früchte, ja Gifte, unter ihre Geschenke mischen, damit hier der Schmerz und dort die Lekerhaftigkeit auf die Verschiedenheit ihrer Produkte uns aufmerksam machten. Die Schädlichkeit mancher Gewächse, und die heilsame Kraft anderer, der üble Geschmack des einen und das Gewürzhafte des andern Krauts führten uns auf die Kenntniß derselben, und daraus entstand die weitläufige, nützliche und angenehme Botanik.

Gewiß haben wir unsern Krankheiten, der Furcht vor dem Tode und dem Wunsche, uns von Schmerz zu befreien, die Chymie zu danken. Eine Kunst, die uns manchen Schritt in das innre Heiligthum der Natur geführt hat.

Und



### III. Abschn. Leiden haben ihren Nutzen. 55

Und die Psychologie und die Anatomie — woher haben wir diese? Wie würde der Mensch ohne den mächtigen Drang des Schmerzes den Abscheu überwunden haben, welchen er von Natur gegen einen Leichnam empfindet?

Wie schwer ist es bisher doch immer dem fleißigen und lernbegierigen Arzt gemacht worden, seine Kenntnisse durch Zergliederung menschlicher Körper zu erweitern? Wie wenige Menschen, selbst noch zu unsern erleuchteten Zeiten, wollen erlauben, daß man nach ihrem Tode ihre Körper zum Behuf der Wissenschaft und zum Heile der Menschheit brauche? Npch immer machen sie es, wie der Geizhals, der sein überflüssiges Brod eher verrotten läßt, als daß er es dem Hungrigen giebt.

Sollte wohl jemand sagen — was gehen mich Botanik, Chymie, und alle die Wissenschaften an, die man auf Kosten meiner Gesundheit erworben haben soll? ich mag sie lieber entbehren und meine Gesundheit genießen? — Wenn dieß nun aber das einzige Mittel war, uns die Natur und ihre Wunder kennen zu lernen? wenn wir ohne dieß ewig die Natur genossen, wie die Thiere, ohne die Natur zu kennen? Sollten wir nicht mit unserm Schicksal zufrieden seyn?



Ist es aber der Mühe werth, daß alle Menschen Schmerzen leiden, damit einige Wissenschaften lernen? Nein. Aber nicht nur einige lernen dadurch, sondern alle.

In solcher Betrachtung pflegt man einen doppelten Fehler zu begehen, der die Sache in ein falsches Licht setzt.

Einmal rechnet man als Wissenschaft nur, was eigentlich vorzugsweise diesen Namen führt; die ersten gemeinen Kenntnisse werden nicht gerechnet; und das ist offenbar unrecht. Gerade sind diese gemeinen Kenntnisse die wichtigsten. Es ist schon ein großer Schritt und eine nützliche Kenntniß, wenn man die Peter-  
filie von dem Schierling unterscheiden gelernt hat. Von der gänzlichen Unwissenheit bis dahin ist weiter, viel weiter, als von hier bis zur Kenntniß der Geschlechts-  
theile in den Pflanzen und des Saamens in den Schwämmen und Moosen.

Zweitens pflegt man bei dem Gegenstand stehen zu bleiben, und nur seinen materiellen Nutzen zu betrachten. Wiederum eine große Unrichtigkeit. Wenn man gelernt hat Peter-  
filie von Schierling zu unterscheiden, so hat man schon weit mehr gelernt, als Schierling  
und



und Petersilien kennen — man hat gelernt —  
Aufmerken — Unterscheiden — sich von Aehn-  
lichkeiten nicht betrügen zu lassen — feinere  
Charakterzüge nicht verwechseln. Dadurch hat  
die ganze Seele einen nicht unbedeutenden Schritt  
zu ihrer Bildung gethan.

Das Volk weiß von Botanik, Anatomie,  
Scheidkunst, wenig — gut. Was hat es aber  
für andre heilsame und bildende Kenntnisse er-  
halten, die es ohne jene Wissenschaft nicht hät-  
te? Das ist die Frage. Wie nun, wenn ich  
sage, daß das Volk dadurch höhere Begriffe von  
dem Schöpfer erlangt hat, daß eine tröstende  
und thätige Religion darauf beruht? Wenn das  
Volk auch von jenen Wissenschaften nichts weiß,  
so ist es schon viel, daß seine Lehrer dadurch  
ihre eigne Kenntnisse veredelt, und ihm bessere  
Begriffe von der Religion mittheilen. Von je-  
nen Naturkenntnissen hängen viele Künste ab:  
aus der Chymie stießen die Färbekunst, die Disti-  
lirkunst, die Kochkunst, die Wäscherei, die Ger-  
berei. Man sagt, der Nautilus habe uns die  
Schiffahrt gelehrt, und daß die Engländer die  
Form ihrer Schiffe, die besten Segler, von der  
Gestalt der Fische erborgt haben. Wenn man  
dieß betrachtet — wahrlich, so wird man we-  
niger klagen, als der Mensch zu thun pflegt.